Mehr Bibelkenntnis!

Eine leidenschaftlose Betrachtung
für Heimatschützer, Nationalsozialisten,
Stahlhelmer und andere
völkische Christen

Von

Dr. Uto Melzer

Einzelpreis 15 Pfennige
bzw. 25 Groschen

Verlag: Ludendorffs Volkswarte-Verlag, München 2 NW.
Druck: Müller & Sohn, München

Mehr Bibelkenntnis!

Eine Flut der Frömmigkeit geht durch die Lande. In den Bahnhöfen und auf den Bergen werden Messen gelesen, der Rundfunk überträgt Predigten, Pfadfinder und christliche Turner marschieren in den Fronleichnamsumzügen und halten an den heiligen Gräbern Wache, die Jugend wird immer mehr den geistlichen Schulen und Erziehunganstalten überantwortet, Brücken, Schutzhütten und Denkmäler werden von Priesterhand geweiht, Feldmessen bilden einen wesentlichen Bestandteil der Feste, und Bischöfe und Äbte werden als Versammlungredner gehört. In Österreich und im Deutschen Reiche hat man sich daran gewöhnt, daß strenge Katholiken den Staat leiten. Darüber hinaus versichern auch die sogenannten freiheitlichen und völkischen Parteien und Verbände immer wieder durch den Mund ihrer Führer und durch ihre Presse, daß sie „auf dem Boden des Christentums stehen“ und „den christlichen Glauben schützen wollen“.

An diese völkischen Christen wendet sich meine Schrift.

Leider ist es unverkennbar, daß sie den Glauben, der verteidigt werden soll, recht wenig kennen, obgleich jedermann in der Schule Religionunterricht genossen hat. Insbesondere ist ihnen die Heilige Schrift fast unbekannt. Wie wichtig sie aber ist, stellt der Große Katechismus der katholischen Religion mit den Worten fest:

> Die Heilige Schrift ist die Sammlung jener Bücher, welche unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben und von der Kirche als Wort Gottes anerkannt sind. (Ausgabe von Salzburg, 1898, Seite 4.)

Kennten unsere freiheitlichen und völkischen Christen, seien es nun Heimatschützer oder Nationalsozialisten oder Stahlhelmer oder Landbündler, die Heilige Schrift, so wüßten sie, daß ihre Tätigkeit mit deren Lehren und Geboten in Widerspruch steht, und daß sie im Glauben etwas verteidigen, was sie selber nicht haben.

Das sei hiermit in größter Kürze und völlig leidenschaftlos dargelegt.

Wir bekommen von unsern völkischen Christen die kräftigsten Worte über die Marxisten zu hören. „Rote Bonzen, Vaterlandsverräter“ und ähnliche Koseworte sind keineswegs das Ärgste. Christus aber sagt:

> Wer seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichtes schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, ist des Rates schuldig. Wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. (Matthäus, 5/22.)

Es ist wohl bekannt, daß das Wort Bruder hier nicht den leiblichen Bruder, sondern den Nächsten, den Mitmenschen im allgemeinen bedeutet.

Sind gläubige Christen überhaupt berechtigt, scharfe Urteile über Marxisten und andere Gegner abzugeben? Christus sagt:

> Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet! (Matth. 7/1.)
> Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr den Balken in deinem Auge? ... Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge, danach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest! (Matth., 7/3 und 5.)

Der Kampf, den insbesondere Nationalsozialisten und Heimatschützer gegen die Marxisten führen, ist durchaus unchristlich. Christus sagt:

> Ich aber sage euch, daß ihr dem Übel nicht widerstreben sollt, sondern wenn dir jemand einen Streich gibt auf die rechte Backe, so biete ihm auch die andere dar! Und will jemand mit dir rechten und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel! (Matth., 5/39 und 40.)

Als gläubige Christen dürften die Nationalsozialisten und die Heimatschützer nichts Feindseliges gegen Sozialdemokraten und Kommunisten unternehmen. Sie dürften sie ja nicht hassen, sondern müßten sie lieben. Christus sagt:

> Liebet eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Tut wohl denen, die euch hassen! Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen! (Matth., 5/44.)

Auch darf kein gläubiger Christ sein Heil von der Gewalt erwarten. Die Sturmabteilungen, Staffeln, Heim- und Bauernwehren mit Waffen auszurüsten, ist ganz unchristlich. Christus hat gesagt:

> Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen. (Matth., 26/52.)

Hier können sich waffenfreudige Christen allerdings darauf berufen, daß Christus bei einer andern Gelegenheit ganz anders gesprochen hat:

> Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Tasche; wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert! (Lukas, 22/36.)

Aber es ist doch nicht zweifelhaft, welchem der beiden einander widersprechenden Worte Christi wir zu folgen haben. Christus ließ zwei Schwerter kaufen, bevor er sich mit seinen Jüngern auf den Ölberg begab. Die Aufforderung, das Schwert einzustecken, richtete er aber auf dem Ölberg bei der Gefangennahme an Petrus, als dieser das eine Schwert benützte. Das spätere Wort hat also gewiß größere Gültigkeit.

Einen Putsch zu versuchen oder auch nur auf gesetzlichem („legalem") Wege die Macht im Staate ergreifen zu wollen, ziemt ebenfalls keinem Gläubigen. Christus sagt:

> Mein Reich ist nicht von dieser Welt. (Johannes, 18/36.)

Die richtige Politik für alle Christen hat Christus genau vorgeschrieben:

> Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach! (Matth., 19/21.)

Somit müßten z. B. die Nationalsozialisten, wenn sie wirkliche („positive") Christen wären, ihre Braunen Häuser, ihre Standarten usw. verkaufen und den Erlös den Arbeitlosen geben.

Von Anfang an war es ganz unchristlich, Programme zu verlautbaren und Pläne für die Zukunft zu schmieden. Christus sagt:

> Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe. (Matth., 6/34.)

Selbstverständlich ist völkische Gesinnung mit echtem Christentum unvereinbar. Es kennt keine Rassenunterschiede und keine Unterschiede zwischen den Völkern. Darüber sagt der Apostel Paulus:

> Hier ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Ein r in Christo Jesu. (Galater, 3/28.)
> Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. (Galater, 3/2 .)

Und noch deutlicher heißt es in der Offenbarung Johannis:

> Du hast uns für Gott mit deinem Blute heraus erlöst* aus allem: Stamm, Sprache, Volk und Nation (in der Vulgata der römisch-katholischen Kirche: redemisti nos Deo in sanguine tuo ex omni tribu et lingua et populo et natione. Offenbarung, 5/9.)

Ganz unbegreiflich ist es, wie gläubige Christen Judengegner (Antisemiten) sein können. Die Bibel nennt Christus den Sohn Davids, des Judenkönigs; seine Mutter Maria war eine Jüdin; seine Brüder Jakob, Josef, Simon und Judas und seine Schwestern (Matth., 13/55) waren Juden und Jüdinnen. Der Nährvater Josef war ein Jude. Der Apostel Paulus, der sich um das Christentum so große Verdienste erworben hat, war ein Jude. Der heilige Petrus, der Vorgänger unseres heiligen Vaters, war ein Jude. Auch viele andere Heilige, Päpste und Bischöfe waren Juden, und Christus selbst sagt ausdrücklich:

> Das Heil kommt von den Juden. (Johannes, 4/22.)

Er fühlte sich ja selbst so sehr als Jude, daß er sich zuerst überhaupt nur an seine Stammesgenossen wandte:

> Diese zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: „Gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel!" (Matth., 10/5 und 6.)
> Und siehe, ein kanaanäisch Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie ihm nach und sprach: „Ach, Herr, du Sohn Davids, erbarme

---

* Oder: losgekauft.

dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: „Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach!" Er antwortete aber und sprach: „Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel." Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!" Aber er antwortete und sprach: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brot nehme und es vor die Hunde werfe." Sie sprach: „Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tisch fallen." (Matth., 15/22 bis 27.)

So hoch stellt also Christus seine Stammesgenossen, die Juden, daß er sie mit den Kindern des Hauses vergleicht und uns andere mit Hunden.

Aber auch über dieses Grundsätzliche hinaus verstoßen Nationalsozialisten und Heimatschützer und andere völkische Christen oft gegen christliche Anschauungen. Gläubige Christen dürften nicht gegen Spitzengehälter und gegen Doppelverdiener auftreten. Christus sagt:

Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe, und wer nichts hat, von dem wird auch das genommen, was er hat. (Matth., 13/12.)

Wie können gläubige Christen ferner für eine Arbeitdienstpflicht werben? Christus sagt:

Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselbigen eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: „Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet. (Matth., 6/28 bis 32.)

Auch unsere völkischen Verteidiger des christlichen Glaubens arbeiten rührig an der Erwerbung eines irdischen Besitzes oder, wenn sie schon ein Vermögen haben, an dessen Mehrung. Christus aber sagt:

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen! Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. (Matth., 6/19 bis 21.)

Auch unsere völkischen Christen gehen zu Gericht, wenn sie glauben, daß ihnen Unrecht getan worden ist. Sie kümmern sich wenig um die Worte des Evangeliums:

Da trat Petrus zu ihm und sprach: „Herr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Ist's genug siebenmal?" Jesus sprach zu ihm: „Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzig siebenmal." (Matth. 18/21 und 22.)

Wer darf von sich behaupten, daß er so wohltätig ist, wie Christus von ihm verlangt?

> Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der tue auch also. (Lukas, 3/11.)

Halten sich unsere völkischen Christen an die Worte Christi?

> Er sprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machest, so lade nicht deine Freunde noch deine Brüder noch deine Befreundeten noch deine Nachbarn, die da reich sind, auf daß sie dich nicht etwa wieder laden und dir vergolten werde, sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden! (Lukas, 14/12 und 13.)

Die Gerechtigkeit fordert allerdings, daß wir feststellen: Nicht nur die völkischen Christen scheren sich wenig um die Gebote Christi, sondern auch für die Angehörigen der sogenannten klerikalen Parteien und Verbände scheinen alle diese Christusworte einfach nicht vorhanden zu sein. Ja, es kann und muß gesagt werden, daß auch die berufensten Vertreter und Verteidiger des christlichen Glaubens, die Geistlichen, Christi Lehren und Worte vollkommen mißachten. Ich begnüge mich hier, an ein paar Beispielen zu zeigen, wie der katholische Priester sogar von Amts wegen Worte Christi mißachten muß.

Der Priester fordert und muß fordern, daß der Gläubige an Sonn- und Feiertagen die Kirche besuche, und bezeichnet die Unterlassung des Kirchgangs als eine schwere Sünde. Christus aber sagt:

> Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. (Matth. 6/6.)

Der römische Priester verehrt und feiert den Papst als Heiligen Vater. Die Priester in den Orden nennen sich Väter (Patres). Christus aber sagt:

> Und ihr sollt euch nicht Vater nennen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist! (Matth., 23/9.)

Die römischen Priester beten zahllose Rosenkränze und Litaneien und lassen sie von ihren Gläubigen beten. Die „Litanei aller Heiligen“ z. B. besteht zum größten Teile aus der Nennung der Heiligen, wobei jedem Namen der Satz „Bitte(t) für uns!“ angehängt wird. Er kommt auf diese Weise sechzigmal vor. Zwanzigmal wiederholt sich der Satz: „Erlöse uns, o Herr!“, fünfzehnmal „Wir bitten dich, erhöre uns!“. In der „Litanei zu Ehren der seligen Jungfrau Maria“ heißt es unter anderm: „Du geistliches Gefäß, bitte für uns! Du ehrwürdiges Gefäß, bitte für uns! Du vortreffliches Gefäß der Andacht, bitte für uns! Du geistliche Rose, bitte für uns! Du Turm Davids, bitte für uns! Du elfenbeinerner Turm, bitte für uns! Du goldenes Haus, bitte für uns!“ So wird

Maria mit über vierzig Benennungen angerufen. Christus aber sagt:

> Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, die da meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. (Matth. 6/7.)

Die römischen Priester betrachten sich als die Nachfolger der Apostel und beziehen die Worte Christi auf sich:

> Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. (Matth., 18/18.)

Sie behaupten auch, daß die Worte, die Christus an die Apostel gerichtet hat, für alle Priester der Kirche gelten:

> Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur! (Markus, 16/15.)

Aber sie übersehen ganz, daß Christus den Aposteln, die er aussandte, auch noch andere Weisungen gegeben hat, die also ebenso für sie gelten müßten:

> Ihr sollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld; es soll auch keiner zween Röcke haben. (Lukas, 9/3.)

Und vor allem vergißt die hochwürdige Geistlichkeit, daß sich der Auftrag Christi keineswegs auf das Lehramt und auf das Binden und Lösen beschränkt, sondern noch etwas umfaßt:

> Er forderte aber die Zwölfe zusammen und gab ihnen Gewalt und Macht über alle Teufel, und daß sie Seuchen heilen konnten, und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu *heilen die Kranken*. (Lukas, 9/1 und 2.)
> Gehet aber und predigt und sprecht: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ *Machet die Kranken gesund*, reinigt die Aussätzigen, *wecket die Toten auf*, treibet die Teufel aus! Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch!“* (Matth., 10/7 und 8.)

Diese Macht erhielten alle zwölf Apostel, auch der Verräter Judas Ischarioth, wie die Bibel ausdrücklich feststellt. (Matth., 10/4.)

Die Kranken heilen, die Toten auferwecken — das können die Priester nicht. Also ist der Auftrag Christi gar nicht an sie gerichtet. Also sind sie keine berechtigten Nachfolger der Apostel. *Also ist es auch nichts mit dem Binden und Lösen.*

All das wäre den Geistlichen selbst vollkommen klar und sie zögen die Folgerungen daraus, wenn sie die Worte Christi ernst nähmen und wirklich an ihn glaubten. Aber sie sind ebensowenig gläubig wie unsere Nationalsozialisten, Heimatschützer und sonstigen völkischen und nichtvölkischen Verteidiger des christlichen Glaubens. Diesen schweren Vorwurf erhebe ich nicht leichtfertig: *kein anderer als Christus selbst ist es, den ich zum Zeugen anrufe.*

---

* Also ohne Stolagebühren.

An verschiedenen Stellen der Evangelien sind Aussprüche Christi angeführt, die genau erkennen lassen, wer gläubig ist und wer nicht:

Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr's empfahen werdet, so wird's euch werden. (Markus, 11/24.)
Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen* reden, Schlangen vertreiben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden. Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden. (Markus, 16/17 und 18.)

Ich sage euch wahrlich: So ihr Glauben habt wie ein Senfkorn**, so möget ihr sagen zu diesem Berge: „Hebe dich von hinnen dorthin!", so wird er sich heben und euch wird nichts unmöglich sein. (Matth. 17/20.)

Wahrlich, ich sage euch: So ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum tun***, sondern so ihr werdet sagen zu diesem Berge: „Hebe dich auf und wirf dich ins Meer!", so wird's geschehen. (Matth., 21/21.)

Jesus aber sprach zu ihm:

„Wenn du glauben könntest! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. (Markus, 9/23.)

Es ist demnach klar, daß weder Papst noch Bischöfe noch sonstige Priester, seien es Katholiken oder Protestanten, gläubig sind. Das bezweifeln, hieße ja die Worte Christi Lügen strafen. Es gäbe genug Berge zu versetzen und genug Kranke zu heilen. Aber keiner von allen denen, die gegen den Unglauben zu Felde ziehen, ist dazu imstande. Die Gebete zeigen sich wirkunglos, auch die der hervorragendsten Kirchenmänner. Wir sehen die gesamte Geistlichkeit ebenso unfähig, den Übeln der Zeit zu begegnen, wie Sozialdemokraten und Kommunisten.

Mit dieser Feststellung will ich niemanden herabsetzen oder gar lächerlich machen. Ich nehme niemandem, auch nicht der Geistlichkeit und ihren Anhängern, ihren Unglauben übel.

Denn es ist sicherlich schwer, all das für wahr zu halten, was Christus gelehrt hat. Schon seine nächsten Angehörigen waren daher Ungläubige:

Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir." Und er antwortete ihnen und sprach: „Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?" Und er sah rings um sich auf seine Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: „Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder. Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter." (Markus, 3/31 bis 35.)

---

* D. h. Sprachen.
** D. h. also: wenn ihr auch nur ein klein wenig Glauben habt.
*** S. Seite 21.

Es ist daraus ganz klar ersichtlich, daß Maria und die Brüder Christi nicht zu seinen Jüngern gehörten und nach Christi Meinung nicht den Willen Gottes taten. Christus hat das auch angedeutet mit den Worten:

Ein Prophet gilt nirgends weniger als im Vaterlande und daheim bei den Seinen. (Markus, 6/4.)

Von den Brüdern Christi wird es in der Bibel sogar ausdrücklich gesagt:

Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. (Johannes, 7/5.)

Gäbe es einen wirklich Gläubigen, so wäre der Glaube für ihn natürlich eine sehr ernste Angelegenheit. Sagt doch Christus:

Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. (Markus, 16/16.)

Wer sich aber bisher eingebildet hat, ein Gläubiger zu sein, sieht nun, daß er es nicht ist. Viele, z. B. die Geistlichen, die doch die Bibel gelesen haben, müssen es längst wissen. Warum tun sie so, als ob sie glaubten? Warum versichern sie, daß sie auf dem Boden des Christentums stehen und den christlichen Glauben verteidigen wollen? Für die Geistlichkeit ist es ja leicht begreiflich und entschuldbar. Es ist ihr Beruf und ihr Brot. Aber die andern? Tun sie es nur den Geistlichen zuliebe?

Dreierlei ist es, was so viele den christlichen Glauben hochschätzen läßt und sie wünschen läßt, es möchten doch wenigstens die andern gläubig sein. Man sieht im Christentum ein Bollwerk gegen den Kommunismus, eine Stütze des Familienlebens und eine Bürgschaft für die allgemeine Sittlichkeit.

Aber damit gibt man sich großen Irrtümern hin. Nichts davon trifft zu.

Christus und der Kommunismus.

Christus war selbst ein Kommunist. Fremdes Eigentum achtete er nicht hoch:

Und es war daselbst an den Bergen eine große Herde Säue an der Weide. Und die Teufel baten ihn alle und sprachen: „Laß uns in die Säue fahren!“ Und alsbald erlaubte es ihnen Jesus. Da fuhren die unsauberen Geister aus und fuhren in die Säue, und die Herde stürzte sich von dem Abhang ins Meer (ihrer aber waren bei zweitausend) und ersoffen im Meer. Und die Sauhirten flohen und verkündigten das in der Stadt und auf d m Lande. (Markus, 5/11 bis 14.)

Er war ein Gegner des Privateigentums:

Jesus sprach zu ihm: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben! (Matth., 19/21.)

Er war nicht nur selbst besitzlos —

Und Jesus sprach zu ihm: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.“ (Lukas, 9/58.)

sondern verlangte auch von seinen Jüngern Armut. Siehe die Bibelstellen auf Seite 6 und 8. Im Reichtum sah er ein Übel:

Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: „Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein „Nadelöhr*“ gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme.“ (Matth., 19/23 und 24.)

So lebten denn auch die ersten Christen in voller Gütergemeinschaft:

Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Auch sagte keiner von seinen Gütern, daß sie sein seien, sondern es war ihnen alles gemeinsam. (Apostelgeschichte, 4/32.)
Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wieviele ihrer waren, die da Äcker und Häuser hatten, verkauften sie dieselben und brachten das Geld des verkauften Gutes und legten's zu der Apostel Füßen und man gab einem jeglichen, was ihm not war. (Apostelgeschichte, 4/34 und 35.)

Christus und die Familie.

Wer die Familie und das Familienleben hochhält, darf sich ebenfalls nicht auf Christus berufen. Ihm sind sie nichts.

Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert. (Matth., 10/37.)
Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater und die Tochter wider die Mutter und die Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. (Matth., 10/35 und 36.)
So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Bruder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. (Lukas, 14/26.)

Wo es sich um den Glauben handelt, trennt Christus entschlossen alle Familienbande:

Er aber sprach zu ihnen:
„Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßet oder Eltern oder Bruder oder Weib oder Kinder um des Reiches Gottes willen, der es nicht vielfältig wieder empfange in dieser Zeit und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. (Lukas, 18/29 und 30.)

So reißt Christus auch seine Jünger aus ihren Familien:

Und da er von dannen weiter ging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, seinen Bruder, im Schiff

* Das kleine Türchen im Stadttor, durch das Fußgänger eingelassen werden konnten.

mit ihrem Vater Zebedäus, daß sie ihre Netze flickten, und er rief ihnen. Alsbald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach. (Matth., 4/21 und 22.)

Seine Gleichgültigkeit gegenüber dem Familienleben läßt ihn sogar die heiligsten Pflichten des Sohnes beim Tod des Vaters mißachten:

Ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: „Herr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe!“ Aber Jesus sprach zu ihm: „Folge du mir und laß die Toten* ihre Toten begraben!“ (Matth., 8/21 und 22.)

Daß Christus daher auch seine eigene Mutter und seine Geschwister nicht sehr hoch hielt, zeigt die Bibelstelle auf Seite 9. Bezeichnend ist auch der Bericht über die Hochzeit zu Kana:

Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr.“ Und Jesus spricht zu ihr: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ (Johannes, 2/3 und 4.)

Ich denke, unsere frommen Verteidiger des Glaubens haben keine große Sehnsucht nach solchen christlichen Familienverhältnissen und sprechen nur deshalb so oft vom christlichen Familienleben, weil sie die Bibel nicht kennen.

Christentum und Sittlichkeit.

So bleibt unsern Schwärmern für das Christentum noch die christliche Sittenlehre übrig. „Wenn die Leute nichts mehr glauben“, hört man oft sagen, „werden sie rauben und morden.“ Ein berufener Vertreter des protestantischen Christentums aber, Landesbischof und Universitätsprofessor Dr. Rendtorff, Schwerin, läßt in seiner Zeitschrift „Glaube und Volk“ erklären: „Religion ist ein metaphysischer, kein ethischer Begriff“**, d. h. die Religion (er meint auch die christliche) ist etwas Übersinnliches, also Unverständliches, aber sie hat nichts mit der Sittlichkeit zu tun.

Und so ist es. Denn es hat allezeit tugendhafte Heiden und fromme Bösewichte gegeben und der christliche Glaube erscheint wirklich wenig geeignet, die Sittlichkeit zu fördern.

Wenn wir untersuchen wollen, was eine Religion zur allgemeinen Sittlichkeit beiträgt, müssen wir fragen: Was bietet sie an Geboten, Lehren und Vorbildern?

Wie unsittlich ist die Begründung des vierten Gebotes!

Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohlergehe auf Erden. (Großer Katechismus, S. 85.)

---

* Ungläubigen.

** „Glaube und Volk“ vom 15. 6. 1932, 1. Jahrgang, 6. Heft. Aufsatz von Walter Machleidt: Ludendorff als Feind des Reichs. Angeführt nach „Ludendorffs Volkswarte“ vom 14. 8. 1932.

Aus keinem andern Grunde hat also der Christ die Eltern zu ehren als aus schnödem Eigennutz.

Wie verderblich ist ferner Christi Gebot der Feindesliebe, das Gebot, sich nicht zu wehren gegen Unrecht, sondern das Böse mit Gutem zu vergelten! Wer sich daran hält, ist jedem Verbrecher ausgeliefert. Würde es allgemein befolgt, so wäre es mit der Sittlichkeit zu Ende, die Welt wäre eine freie Bahn für alle Betrüger, Diebe, Räuber und Mörder. Ihr böses Beispiel würde Schule machen. Es ist ein wahres Glück, daß dieses Gebot Christi nicht befolgt wird. Nicht einmal Gott selbst hält sich daran, denn nach den Worten der Bibel läßt er seine Gegner ewig in der Hölle brennen.

Christus erklärt auch alle Gebote des Alten Testamentes als bindend:

> Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen ein Iota* oder ein Tüttelchen vom Gesetze, bis daß alles geschehen ist. (Matth., 5/17 bis 18.)

In diesem „Gesetze" sind unter anderm recht seltsame Vorschriften, wie die der Beschneidung, das Verbot, Schweinefleisch, Blut und manches andere zu genießen, oder:

> Du sollst kein gemengtes Kleid anziehen, von Wolle und Leinen zugleich. Du sollst dir Quasten machen an den vier Zipfeln deines Mantels, mit dem du dich bedeckst. (5, Mose, 22/11 und 12.)

Verschiedene Bestimmungen dieses Gesetzes würden aber, wenn man sich an Christi Worte hielte, vielen frommen Christen das Leben kosten:

> Wenn jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Stimme nicht gehorcht, und wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will . . . so sollen ihn steinigen alle Leute derselbigen Stadt, daß er sterbe . . . (5, Mose, 21/18 und 21.)
>
> Wenn ein Ochse einen Mann oder ein Weib stößt, so daß er stirbt, so soll man den Ochsen steinigen und sein Fleisch nicht essen; so ist der Herr des Ochsen unschuldig. Ist aber der Ochs vorhin stößig gewesen und seinem Herrn ist's angesagt und er hat ihn nicht verwahrt, und er tötet darüber einen Mann oder ein Weib, so soll man den Ochsen steinigen und sein Herr soll sterben. (2, Mose, 21/28 und 29.)
>
> Sechs Tage sollt ihr arbeiten; am siebenten Tage ist Sabbat, die heilige Ruhe des Herrn. Wer eine Arbeit tut an diesem Tage, soll sterben. (2, Mose, 31/15.)
>
> Mann oder Weib, die Wahrsagerei oder Zeichendeuterei treiben, sollen des Todes sterben; man soll sie steinigen; ihr Blut sei auf ihnen. (3, Mose, 20/27.)

Daß der Gott der Bibel, also der Gott des Christentums, aber nicht immer so streng ist, sondern auch milder sein kann, ist für die Angehörigen der christlichen Arbeiterverbände wichtig:

---

* Der kleinste Buchstabe des hebräischen ABC.

> Wer seinen Knecht oder seine Magd mit einem Stabe schlägt, daß sie sterben unter seinen Händen, der soll gestraft werden, außer sie bleiben einen oder zwei Tage am Leben; da soll er nicht gestraft werden, denn es ist sein Geld. (2, Mose, 21/20 und 21.)

Auf Grund dieser Gesetzesbestimmung, die nach Christi ausdrücklicher Erklärung auch heute noch gilt und bis zum Ende der Welt für jeden frommen Christen gelten muß, darf der Unternehmer also seine Angestellten totprügeln, wenn sie nur nicht gleich sterben, sondern noch mindestens einen Tag am Leben bleiben.

Unserm heutigen Wissen gemäß gibt es keine Zauberei. Der Gott der Bibel aber befiehlt im Alten Testament:

> Die Zauberinnen darfst du nicht leben lassen. (2, Mose, 22/17. Vulgata: 22/18, maleficos die Zauberer.)

Wenn das Gott befiehlt, muß es für den frommen Christen also doch Zauberinnen geben. Warum hätten auch sonst die heilige katholische Kirche und auch die Protestanten so viele Tausende armer alter Frauen, aber auch junger Mädchen, Männer und Knaben als Hexen und Hexenmeister martern und verbrennen lassen? Offenbar sind die unwissenden Bauern mancher slawischen Gegenden, die noch heutzutage eine Greisin totschlagen, wenn es gehagelt hat oder die Kuh keine Milch gibt, bessere Christen als unsere Bauern, die ihre Felder gegen Hagelschlag versichern, und wenn die Milch ausbleibt, zum Tierarzt gehen.

Solche Gebote nun, durch deren Befolgung man auch dem Strafgesetze verfallen würde, müssen das sittliche Gefühl des Frommen zerstören.

Noch verheerender aber wirkt die Lehre Christi, daß Gott den reuigen Sünder lieber habe als den Gerechten:

> Ich sage euch: Also wird auch im Himmel Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. (Lukas, 15/7.)

Das ist geradezu eine Aufforderung, unsittlich zu handeln.

Denn warum hat sich der fromme Christ vor Sünden zu hüten, und warum soll er Gutes tun? In der ganzen Bibel findet man dafür immer die Begründung, daß Gott das Gute belohnt und das Böse bestraft. Eigennutz und Furcht müssen daher die einzigen Triebfedern des frommen Christen sein. Das Gute zu tun, weil es eben gut ist, und das Böse zu unterlassen, weil es schändlich ist, ein Bösewicht zu sein, kann ihm gar nicht einfallen. (Wenn dennoch viele Christen so handeln, ist das also nicht eine Wirkung des Christentums, sondern im Gegenteil eine Folge davon, daß es dem christlichen Religionunterrichte noch immer nicht gelungen ist, die Stimme des heidnischen Blutes ganz zu unterdrücken.)

Die Kirche, besonders die katholische Kirche, macht es überdies dem Sünder leicht, seine Seele reinzuwaschen. Er beichtet, wird losgesprochen, hat dann keine Hölle mehr zu fürchten, kann sich durch

Ablässe, die reichlich zur Verfügung stehen, auch vom Fegefeuer freimachen und hat zu alledem die beseligende Gewißheit, daß er nun Gott viel lieber ist, als wenn er nicht gesündigt hätte. Kommt wieder eine Gelegenheit zur Sünde, kann er daher getrost wieder von vorne beginnen.

Und man bedenke: Auch dem verkommensten Gesellen, dem tückischesten Massenmörder steht auf diese Weise der Himmel offen, wenn er nur glaubt und bereut. In die Hölle kommen nach der Lehre des Christentums nur die Ungläubigen, und wenn sie noch so anständig gewesen sind:

> Jesus spricht zu ihm: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh., 14/6.)

Wenn nun der fromme Christ, durch unbefolgbare Gebote irre gemacht und durch die christliche Lehre jeder Verführung zum Bösen preisgegeben, nach Vorbildern sucht, die ihn zur Sittlichkeit führen könnten, wo findet er sie im Kreise der Religion?

Gott selbst, vom Katechismus gepriesen als allgegenwärtig und allwissend, höchst weise und allmächtig, höchst heilig und gerecht, höchst gütig und barmherzig, höchst wahrhaft und getreu (Großer Katechismus S. 13), zeigt sich nach dem Wortlaut der Bibel, die doch derselbe Katechismus als Gottes Wort erklärt, als ein höchst unvollkommenes Wesen, das sich an seine eigenen Gebote nicht hält.

Der biblische Gott wollte gar nicht haben, daß die Menschen zwischen Gut und Böse unterscheiden können:

> Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten. Aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen, denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes ster en.“ (1, Mose, 2/16 und 17.)

Der Bibelgott ist übrigens nicht allgegenwärtig:

> Und sie hörten die Stimme Gottes, des Herrn, der im Garten ging, als der Tag kühl worden war. (1, Mose, 3/8.)

Gott war demnach offenbar am Tage, als es heiß war, nicht im Garten. Wäre er zugegen gewesen, wie die Schlange Eva und diese Adam verführte, so hätte er das ja auch leicht verhindern können.

Der Sündenfall erfüllt den Bibelgott Jahwe mit Eifersucht und Besorgnis:

> Und Gott der Herr sprach: „Siehe, Adam ist worden wie unsereiner und weiß, was g t und böse ist. Nun aber, daß er nicht ausstrecke seine Hand und breche auch von dem Baume des Lebens, und esse und lebe ewiglich!“ — da ließ ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, daß er das Feld baue, davon er genommen ist, und trieb Adam aus. (1, Mose, 3/22 bis 24.)

Wir sehen daraus auch, daß Gott Jahwe nach seiner eigenen Darstellung gar nicht allmächtig ist. Hätte Adam, da er doch schon ungehorsam war, auch gleich vom Baume des Lebens gegessen, statt

sich in seiner Schamhaftigkeit zu verstecken, so wäre er unsterblich geworden, ohne daß Gott das hätte hindern können.

Wie wenig gütig und barmherzig Jahwe, der Gott der Bibel, ist, erkennen wir daraus, daß er nach dem Sündenfall gleich an der Schlange, an Eva und an Adam Rache nimmt.

> Da sprach Gott der Herr zu der Schlange: „Weil du solches getan hast, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Tieren auf dem Felde. Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang. (1, Mose, 3/14.)

Für die angebliche Allmacht des Bibelgottes ist es bezeichnend, daß der Fluch der Schlange gar nicht schlecht angeschlagen hat. Es geht den verschiedenen Schlangenarten durchaus nicht schlimmer als anderen Tieren. Zwar bewegen sie sich auf dem Bauche, aber es fällt ihnen keineswegs ein, Erde oder Staub zu fressen.

> Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Fersen stechen. (1, Mose, 3/15.)

Die Feindschaft besteht aber in Wirklichkeit nicht nur zwischen Mensch und Schlange, sondern ebenso zwischen dem Menschen und den verschiedenen Raubtieren, den blutgierigen Insekten und andern mehr.

Bei uns gilt es als unedel, sich an einem Weibe zu rächen. Der Bibelgott Jahwe aber tut es:

> Und zum Weibe sprach er: „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst. Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein und er soll dein Herr sein.“ (1, Mose, 3/16.)

(Das Verlangen nach dem Manne empfinden nicht alle Frauen als eine Strafe, für viele ist es eine Quelle reinen Glückes.)

> Und zu Adam sprach er: „Dieweil du der Stimme deines Weibes gehorcht hast und gegessen hast von dem Baume, davon ich dir gebot und sprach: Du sollst nicht davon essen! — verflucht sei der Acker um deinetwillen; mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang; Dornen und Disteln soll er dir tragen und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde wirst, von der du genommen bist.“ (1, Mose, 3/17 bis 19.)

Für die angebliche Güte und Gerechtigkeit des biblischen Gottes ist es bezeichnend, wie schwer er den Ungehorsam Adams und Evas bestraft, obwohl er sie selbst so geschaffen, ihnen selbst den Ungehorsam ins Herz gelegt hat. Denn entweder hat er nicht gewollt, daß die Menschen sündigen, dann vermochte er es nicht, gehorsame Menschen zu erschaffen und ist nicht allmächtig, oder er wollte ihren Ungehorsam, dann ist es ungerecht und grausam, sie dafür zu bestrafen.

Daß der biblische Gott Jahwe nicht allwissend ist, gibt er an einer anderen Stelle seiner Selbstschilderung offen zu. Als er den Menschen erschuf, wußte er nicht, was das zur Folge haben werde, daß die Menschen z. B. seine eigenen Kinder, von denen uns die Kirche merkwürdigerweise nicht zu erzählen pflegt, verführen werden:

> Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. (1, Mose, 6/2.)
>
> Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen, und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Männer. (1, Mose, 6/4.)

Der Bibelgott Jahwe bereut infolgedessen, was er getan hat und ist traurig.

> Da aber der Herr sah, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da reute es ihn, daß er die Mens en gemacht hatte auf Erden; und es bekümmerte ihn in seinem Herzen. (1, Mose, 6/5 und 6.)

Das Gotteswort der Bibel gibt es also offen zu, daß Jahwe nicht vorausgesehen hatte, wie es kommen werde.

Der Bibelgott Jahwe vernichtet nun alle Menschen mit Ausnahme Noahs und der Seinen durch die Sündflut. Wieder ist es bezeichnend für seine Güte und Barmherzigkeit, daß er auch die Landtiere für die Sünden der Menschen mit straft. Sie werden ebenfalls ertränkt mit Ausnahme eines Pärchens von jeder Art:

> Von dem reinen Vieh und von dem unreinen, von den Vögeln und von allem Gewürm auf Erden gingen sie zu ihm in den Kasten* in Paaren, je ein Männlein und Weiblein, wie ihm Gott geboten hatte. (1, Mose, 7/8 und 9.)

Dabei sind offenbar die ausgestorbenen Tiere wie Mammut, Mastodon usw. trotz ihrer Größe übersehen worden. Übrigens hatte Jahwe befohlen, von den reinen Tieren je sieben Pärchen mitzunehmen, nicht nur eines:

> Aus allerlei reinem Vieh nimm zu dir je sieben und sieben, das Männlein und sein Weiblein, von dem unreinen Vieh aber je ein Paar, das Männlein und sein Weiblein. (1, Mose, 7/2.)

Solche Widersprüche im „Wort Gottes" sind eigentlich ebenso unverständlich wie die Bevorzugung der Wassertiere, denen die Sündflut ja nichts anhaben konnte, gegenüber den Landtieren. Polypen und Haifische müssen dem biblischen Gotte wohlgefälliger gewesen sein als Rehe und Schafe, Schwalben und Nachtigallen.

---

* Die Arche Noahs

Nach der Sündflut läßt sich der Bibelgott Jahwe wieder besänftigen, obwohl er einsieht, daß die überlebenden Menschen nicht besser sind als die ertrunkenen.

Noah aber baute dem Herrn einen Altar und nahm von allerlei reinem Vieh und von allerlei reinem Gevögel und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe." (1. Mose, 8/20 und 21.)

Er scheint also wieder zu bereuen.

Wie gerecht der Bibelgott ist, zeigt sich auch in seinem Berichte über das Leben seines Lieblings Abram oder Abraham. Dieser zieht zur Zeit einer Teuerung mit seinem Weibe Sarai (Sara) nach Ägypten.

Und da er nahe an Ägypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarai: „Siehe, ich weiß, daß du ein schön Weib von Angesicht bist. Wenn dich nun die Ägypter sehen werden, so werden sie sagen: ‚Das ist sein Weib', und werden mich erwürgen und dich leben lassen. So sage doch, du seiest meine Schwester, auf daß mir's wohlergehe um deinetwillen und meine Seele am Leben bleibe um deinetwillen." (1. Mose, 12/11 bis 13.)

Und die Fürsten des Pharao sahen sie und priesen sie vor ihm. Da ward sie in des Pharaos Haus gebracht. Und er tat Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Rinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinnen und Kamele. Aber der Herr plagte den Pharao mit großen Plagen und sein Haus um Sarais, Arams Weibes willen. (1. Mose, 12/15 bis 17.)

Der Bibelgott bestraft also nicht die Niedertracht des feigen Abram, der sein Weib verkauft, sondern den anständig handelnden Pharao. Wie schön ist es auch, daß in diesem „Wort Gottes" die Knechte und Mägde zwischen den Eseln und Eselinnen aufgeführt werden!

Der Bibelgott Jahwe ist ja in seiner Güte ein Freund der Sklaverei und des Sklavenhandels:

Willst du aber leibeigene Knechte und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind, und auch von den Kindern der Gäste, die Fremdlinge unter euch sind, und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in eurem Lande zeugten. Diese möget ihr zu eigen haben. (3. Mose, 25/44 und 45.)

Gegen die Zweiweiberei (Bigamie), die unsere Gerichte bestrafen, hat der Gott der Bibel gar nichts einzuwenden:

Wenn jemand zwei Weiber hat, eine, die er lieb hat, und eine, die er hasset, und sie ihm Kinder gebären, beide, die liebe und die unwerte, daß der Erstgeborene der unwerten ist, und die Zeit kommt, daß er seinen Kindern das Erbe austeile, so kann er nicht den Sohn der liebsten zum erstgeborenen Sohn machen für den erstgeborenen Sohn der unwerten. (5. Mose, 21/15 und 16.)

Ein weiteres Zeugnis für die Gerechtigkeit des biblischen Gottes und die hohe Sittlichkeit seines Gesetzes:

> Von dem Fremden magst du Wucher nehmen, aber nicht von deinem Bruder, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne in allem, das du vornimmst im Lande, dahin du kommest, es einzunehmen. (5, Mose, 23/20.)

Der Bibelgott segnet also den jüdischen Wucherer, der uns Nichtjuden ausplündert.

Wie gut es der biblische Gott überhaupt mit uns Nichtjuden meint, zeigen die Worte, die er Moses zu den Israeliten sprechen läßt:

> Gesegnet wirst du sein über allen Völkern. Es wird niemand unter dir unfruchtbar sein noch unter deinem Vieh. Der Herr wird von dir tun alle Krankheit und wird keine böse Seuche der Ägypter dir auflegen, die du erfahren hast, und wird sie allen deinen Hassern auflegen. Du wirst alle Völker fressen, die dir der Herr, dein Gott, geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen, denn das würde dir ein Strick sein. (5, Mose, 7/14 bis 16.)

Der Bibelgott Jahwe ist nicht barmherzig und gütig, sondern rachgierig:

> Wenn ich den Blitz meines Schwerts wetzen werde und meine Hand zur Strafe greifen wird, so will ich mich wieder rächen an meinen Feinden und denen, die mich hassen, vergelten. Ich will meine Pfeile mit Blut trunken machen und mein Schwert soll Fleisch fressen. Mit dem Blut der Erschlagenen und Gefangenen, von dem entblößten Haupt des Feindes. (5, Mose, 32/41 und 42.)

Seine Güte und Barmherzigkeit zeigt sich besonders in den Drohungen, die er sogar gegen sein Lieblingsvolk, die Israeliten, ausstößt:

> Ich will alles Unglück über sie häufen, ich will alle meine Pfeile in sie schießen. Vor Hunger sollen sie verschmachten und verzehrt werden vom Fieber und jähem Tod. Ich will der Tiere Zähne unter sie schicken und der Schlangen Gift. (5, Mose, 32/23 und 24.)

> Du wirst die Frucht deines Leibes fressen, das Fleisch deiner Söhne und deiner Töchter, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat, in der Angst und Not, womit dich dein Feind drängen wird. (5, Mose, 28/53.)

> Werdet ihr mir aber nicht gehorchen und nicht tun diese Gesetze alle, . . . so will ich euch solches tun: ich will euch heimsuchen mit Schrecken, Darre und Fieber, daß euch die Angesichter verfallen und der Leib verschmachtet. Ihr sollt umsonst euren Samen säen und eure Feinde sollen ihn fressen. (3, Mose, 26/14 und 16.)

> Und ich will wilde Tiere unter euch senden, die sollen eure Kinder fressen und euer Vieh zerreißen und euer weniger machen und eure Straßen sollen wüste werden. (3, Mose, 26/22.)

> Werdet ihr mir aber dadurch noch nicht gehorchen, und mir entgegenwandeln, so will ich euch im Grimm entgegenwandeln und will

euch siebenmal mehr strafen um eure Sünd n, daß ihr sollt eurer Söhne und Töchter Fleisch fressen. (3. Mose, 26/27 bis 29.)

Moses, der ja auch mit Gott Jahwe persönlich verkehrt hat, kannte ihn wirklich besser als die Verfasser des großen Katechismus:

Denn der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott. (5. Mose, 4/24.)
Denn der Herr, dein Gott, ist unter dir; der große und schreckliche Gott. (5. Mose, 7/21.)

Daß also der Gott der Bibel kein Vorbild für den Christen sein kann, leuchtet wohl ein. Wehe, wenn ein Mensch auch so gerecht und gütig und barmherzig sein wollte! Er wäre nach den Worten Christi, also desselben Gottes, verdammt.

Aber sehen wir einen Augenblick davon ab, daß Christus derselbe Gott ist, wie der des Alten Testamentes, und fragen wir uns, ob er, so wie ihn die Evangelisten schildern, das richtige Vorbild ist.

So sehr ihn Priester und Laien als den Inbegriff aller Tugenden feiern, zeigt ihn uns die Bibel doch mit recht menschlichen Schwächen. Er selbst ist sich auch seiner Unvollkommenheit bewußt und lehnt die übliche Verherrlichung rundweg ab:

Und siehe, einer trat zu ihm* und sprach: „Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben haben möge?" Er aber sprach zu ihm: „Was heißest du mich gut? Niemand ist gut als der einige Gott..." (Matth., 19/16 und 17.)

Allerdings steht dazu ein anderer Ausspruch im Gegensatz:

Ich und der Vater sind eins. (Joh. 10/30.)

Aber solche Widersprüche sind nichts Seltenes. Sagt Christus doch auch, obwohl er mit dem Vater eins zu sein erklärt:

Von dem Tage aber und der Stunde** weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. (Markus, 13/32.)

Auch über seine Macht am jüngsten Tage macht Christus Angaben, die einander widersprechen:

Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. (Matth., 11/27.)
Und er sprach zu ihnen: „Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, sollt ihr getauft werden, aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater." (Matth., 20/23.)
Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden gleich wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. (Matth., 25/31 bis 33.)

---

* Christus.
** Des jüngsten Gerichts.

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." (Matth., 28/18.)

Trotz seinem Gebot der Feindesliebe, und obwohl er sagt: „Selig sind die Barmherzigen" (Matth., 5/7) und: „Selig sind die Friedfertigen" (Matth., 5/9), ist er selbst doch weder friedfertig noch barmherzig, noch liebt er seine Feinde.

Christus ist nicht friedfertig:

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, Frieden zu senden auf die Erde. Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. (Matth., 10/34.)

Es wird aber ein Bruder den andern zum Tod überantworten und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich wider ihre Eltern empören und ihnen zum Tode helfen. Und ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen. (Matth., 10/21 und 22.)

Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! (Lukas, 12/49.)

Von geringer Barmherzigkeit zeugt, daß Christus immer wieder das Los der Verdammten schildert, ohne im mindesten Mitleid mit ihnen zu äußern:

Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsternis, hinaus, da wird Heulen und Zähneklappern sein. (Matth., 8/12.)

Also wird es auch am Ende der Welt sein; die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden und werden sie in den Feuerof n werfen, da wird Heulen und Zähneklappern sein. (Matth., 13/49 und 50.)

Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" (Matth., 25/41.)

Auch mit den Tieren hat er wenig Mitgefühl. Zweitausend Schweine läßt er den Teufeln zuliebe im Meere umkommen. (Siehe Seite 10.)

Er rächt sich sogar an einem Baum, der doch nichts dafür kann, daß er keine Früchte trägt.

Als er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. Und er sah einen Feigenbaum am Wege und er ging hinzu und fand nichts dran denn alleine Blätter und sprach zu ihm: „Nun wachse auf dir hinfort nimmermehr keine Frucht!" Und der Feigenbaum verdorrte alsbald. (Matth., 21/18 und 19.)

Seine Feinde liebt er nicht; er vergilt ihnen nicht Böses mit Gutem, wie er es den Menschen rät:

Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürgt sie vor mir! (Lukas, 19/27.)

Bei seinem Erlösungwerke ist Christus nicht mit ganzem Herzen. Lange Zeit fürchtet er sich, für seine Worte und Taten einzustehen und möchte sie verheimlichen.

Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: „Ich will's tun, sei gereinigt!" Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und

Jesus sprach zu ihm: „Sieh zu, sage es niemand, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester!" (Matth., 8/3 und 4.)

Da rührte er ihre Augen an und sprach: „Euch geschehe nach euerm Glauben." Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jesus bedräute sie und sprach: „Seht zu, daß es niemand erfahre!" (Matth., 9/29 und 30.)

Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn lege. Und er nahm ihn vor dem Volk besonders und legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte und berührte seine Zunge... und alsbald taten sich seine Ohren auf und das Band seiner Zunge ward los und er redete recht. Und er verbot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. (Markus, 7/32, 33 u. 35 u. 36.)

Danach legte er abermal die Hände auf seine Augen und hieß ihn abermal sehen und er ward wieder zurecht gebracht, daß er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: „Gehe nicht hinein in den Flecken und sage es auch niemand drinnen!" (Markus, 8/25 und 26.)

Und er* schickte hin und enthauptete Johannes im Gefängnis . . . Da das Jesus hörte, wich er von dannen auf einem Schiff in eine Wüste allein... (Matth., 14/10 und 13.)

Und Jesus ging von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. (Matth., 15/21.)

Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er Jesus, der Christ, sei. (Matth., 16/20.)

Und alsbald stand das Mägdlein auf und wandelte. Es war aber 12 Jahre alt. Und sie entsetzten sich über die Maßen. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte. (Markus, 5/42 und 43.)

Da sie aber vom Berge herabgingen, verbot ihnen Jesus, daß sie niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis des Menschen Sohn auferstände von den Toten. (Markus, 9/9.)

Wie es der Entscheidung zugeht, wird er schwach und möchte am liebsten zurücktreten.

Und er nahm Petrus und Jakobus und Johannes zu sich und fing an zu zittern und zu zagen und sprach zu ihnen: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet!" Und er ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelchs! Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!" (Markus, 14/33 bis 36.)

Ein Engel muß vom Himmel kommen, um seiner Unentschlossenheit ein Ende zu machen:

Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. (Lukas, 22/43.)

Niemand wird ohne Teilnahme den Bericht über das Leiden und Sterben Christi lesen. Aber es muß doch festgestellt werden, daß viele gewöhnliche Menschen, die nicht Gott waren, weit furchtbarere Qualen erlitten haben. Denken wir nur an die Blutzeugen der ersten Zeit, denken wir vor allem an die ungezählten Männer, Frauen und Kinder, die das Glaubensgericht (die Inquisition) der

* Herodes

heiligen katholischen Kirche auf das furchtbarste hat foltern und schließlich bei lebendigem Leibe verbrennen lassen! Denken wir an die Unglücklichen jedes Alters und Geschlechtes, die als Hexen oder Hexenmeister von frommen Christen grausam hingemordet worden sind! Und wir können und müssen feststellen, daß viele gewöhnliche Menschen nachweisbar ihre größeren Leiden viel standhafter ertragen haben als Christus. Ich nenne als Beispiele die christlichen Ketzer Hus und Savonarola und weise auf die Babis in Persien, unter denen sogar Frauen die schrecklichsten Todesqualen heldenmütig ertragen haben.

Christus dagegen bricht am Kreuze seelisch vollkommen zusammen.

> Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: „Eli, eli, lama asabathani", das ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" (Matth., 27/46.)

Suchen wir also im Bannkreis der Religion weiter nach Vorbildern für den Christen, nach Vorbildern auf dem Wege zur Sittlichkeit!

Die Jünger Christi waren ein treuloses Volk, das seinem Herrn ins Gesicht schön tat und ihn in der Gefahr feige verließ:

> Und die Jünger verließen ihn alle und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren und floh nackt vor ihnen. (Markus, 14/50 bis 52.)

Besonders schön führt sich der heilige Petrus auf, den der Papst als seinen Vorgänger betrachtet. Er lügt und leistet aus Feigheit einen Meineid:

> Und da sie Petrus sich wärmen sah, schaute sie ihn an und sprach: „Und du warst auch mit Jesu von Nazareth." Er leugnete aber und sprach: „Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagst." Und er ging hinaus in den Vorhof und der Hahn krähte. Und die Magd sah ihn und hub abermal an, zu sagen zu denen, die dabeistanden: „Dieser ist einer von ihnen." Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermal zu Petrus, die dabei standen: „Wahrlich du bist einer von ihnen, denn du bist ein Galiläer und deine Sprache lautet auch so." Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: „Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr sprecht." Und der Hahn krähte zum andernmal. (Markus, 14/67 bis 72.)

Es ist kein Wunder, daß Christus den heiligen Petrus einmal einen Satan nannte:

> Aber er wandte sich um und sagte zu Petrus: „Heb dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich. Denn du meinst nicht, was göttlich, sondern, was menschlich ist." (Matth., 16/23.)

Von den Patriarchen haben wir Noah schon erwähnt. Gott schätzt ihn so hoch, daß er ihn vor der Sündflut rettet.

Noah aber besäuft sich, liegt in seinem Rausche entblößt da, und weil das sein Sohn Ham sieht und den Brüdern sagt, verflucht Noah ihn und seine Nachkommen. (1, Mose, 9/21 bis 25.)

Auch Abraham haben wir schon kennengelernt. Die gleiche schmähliche Haltung wie in Ägypten nimmt er auch im Lande Gerar ein. Wieder straft allerdings Gott Jahwe nicht ihn, sondern den schuldlosen König Abimelech und seine Angehörigen. Obwohl der König Sara sofort zurückgibt, wie er erfährt, daß sie Abrahams Weib ist, und noch gar nichts geschehen ist, bedarf es doch erst des Gebetes Abrahams, daß Jahwe den Unschuldigen verzeiht:

> Abraham aber betete zu Gott, da heilte Gott Abimelech und sein Weib und seine Mägde, daß sie Kinder gebaren. Denn der Herr hatte zuvor hart verschlossen alle Mütter des Hauses Abimelechs um Saras, Abrahams Weibes willen. (1, Mose, 20/17 und 18.)

Betrachten wir den weiteren gottgefälligen Lebenswandel Abrahams! Da Sara kinderlos ist, führt sie ihren Gatten zu ihrer Magd Hagar. (1, Mose, 16/3.) Diese gebiert ihm einen Sohn namens Ismael. Wie später Sara dem Isaak das Leben geschenkt hat und Ismael sich zu spotten erlaubt, treibt Abraham auf Verlangen Saras Hagar mitsamt ihrem Knaben in die Wüste hinaus. (1, Mose 21/8 bis 14.) Seinen Sohn Isaak ist Abraham bald darauf bereit abzuschlachten, wie Jahwe es verlangt. Er hat ihn schon gefesselt auf dem Altar zurechtgelegt und zückt schon das Messer, als sich Gott Jahwe mit einem Widder zufrieden erklärt und auf das Blut Isaaks verzichtet. (1, Mose, 22/1 bis 12.) Er hat ja nur erproben wollen, ob Abraham auch einem solchen Befehl gehorchen würde.

Wir sehen übrigens auch daraus wieder, daß der biblische Gott gar nicht allwissend ist, sondern wie ein Mensch erst Versuche und Beobachtungen nötig hat, um etwas zu erfahren. (1, Mose, 22/1.)

Auch Lot, Abrahams Neffe, ist ein Gerechter. Wie Jahwe Sodom und Gomorrha im Feuerregen verbrennt, läßt er Lot durch Engel in Sicherheit bringen. (1, Mose, 19/15 und 16.) Dieser Lot empfängt zuvor in Sodom den Besuch der Engel. Da sie die Gestalt schöner Jünglinge haben, wird die Begier der Sodomiter erregt und sie verlangen von Lot, daß er sie ausliefere. Er will seine Gäste schützen. Aber der Tapfere denkt nicht daran, sein Leben einzusetzen und sie zu verteidigen, sondern als Vorbild aller Mädchenhändler bietet er den Sodomitern seine eigenen Töchter an. (1, Mose, 19/3 bis 8.) Von diesen beiden läßt er sich später betrunken machen und treibt Blutschande mit ihnen. (1, Mose, 19/32 bis 36.)

Der Patriarch Jakob schachert seinem Bruder Esau das Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht ab. (1, Mose, 25/29 bis 33.) Seinen blinden Vater Isaak betrügt er, gibt sich für Esau aus und erschwindelt sich auf diese Weise den väterlichen Segen, den Isaak seinem Erstgeborenen zugedacht hat. (1, Mose, 27/1 bis 35.)

Der keusche Josef läßt seinen Becher in den Sack seines Bruders Benjamin stecken, um diesen als Dieb festnehmen zu können. (1, Mose, 44/1 und 2.) Er plündert das ägyptische Volk für den König

aus, indem er es in den sieben fruchtbaren Jahren das überschüssige Getreide abliefern läßt und ihm dieses in den sieben Hungerjahren um teures Geld wieder verkauft, bis das Volk gänzlich verarmt und versklavt ist.

Aber Josef schaffte seinem Vater und seinen Brüdern Wohnung und gab ihnen Besitz im Ägypterlande am besten Ort des Landes, im Lande Raemses, wie Pharao geboten hatte. Und er versorgte seinen Vater und seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters mit Brot, einen jeglichen je nachdem er Kinder hatte.
Es war aber kein Brot in allen Landen, denn die Teuerung war sehr schwer, daß das Land Ägypten und Kanaan verschmachteten vor der Teuerung. Und Josef brachte alles Geld zusammen, das in Ägypten und Kanaan gefunden ward, um das Getreide, das sie kauften, und Josef tat alles Geld in das Haus Pharaos. Da nun Geld gebrach in dem Lande Ägypten und Kanaan, kamen alle Ägypter zu Josef und sprachen: „Schaffe uns Brot! Warum lässest du uns vor dir sterben, darum, daß wir ohne Geld sind? Josef sprach: „Schafft euer Vieh her, so will ich euch um das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seid.“ Da brachten sie Josef ihr Vieh und er gab ihnen Brot um ihre Pferde, Schafe, Rinder und Esel. Also ernährte er sie mit Brot das Jahr um all ihr Vieh. Da das Jahr um war, kamen sie zu ihm im zweiten Jahr und sprachen zu ihm: „Wir wollen unserm Herrn nicht verbergen, daß nicht allein das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist zu unserm Herrn und ist nichts mehr übrig vor unserm Herrn, denn nur unsere Leiber und unser Feld.“ ... Also kaufte Josef dem Pharao das ganze Ägypten. Denn die Ägypter verkauften ein jeglicher seinen Acker, denn die Teuerung war zu stark über sie. Und wurde also das Land Pharao eigen. Und er teilte das Volk aus in die Städte von einem Ende Ägyptens bis ans andere. Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht, denn es war vom Pharao verordnet, daß sie sich nähren sollten von dem Benannten, das er ihnen gegeben hatte ... Also wohnte Israel in Ägypten im Lande Gosen und hatten's inne und wuchsen und mehrten sich sehr. (1, Mose, 47/11 bis 18, 22 und 27.)

Wie gefällt unsern Bauern dieser Liebling des Christengottes, der schon den Kindern im Religionunterrichte als Vorbild hingestellt wird?

Moses, dem wir die zehn Gebote verdanken, ist ein Mörder:

Zu den Zeiten, da Mose groß worden, ging er aus zu seinen Brüdern und sah ihre Last und ward gewahr, daß ein Ägypter schlug einen seiner Brüder, der Hebräischen einen. Und er wandte sich hin und her, und da er sah, daß kein Mensch da war, erschlug er den Ägypter und scharrte ihn in den Sand. (2, Mose, 2/11 und 12.)

Er nimmt eine Negerin zum Weib.

Und Mirjam und Aaron redeten wider Mose um seines Weibes willen, der Mohrin, die er genommen hatte. (4, Mose, 12/1.)

Im Krieg befiehlt Moses seinem Volke, den Feind nicht zu schonen, sondern alle Männer umzubringen und die Weiber und Kinder als Beute zu betrachten.

Und wenn sie der Herr, dein Gott in deine Hand gibt, sollst du alles, was männlich darinnen ist, mit des Schwertes Schärfe

schlagen. Allein die Weiber, Kinder und Vieh und alles, was in der Stadt ist, und allen Raub sollst du unter dich austeilen und sollst essen von der Ausbeute deiner Feinde, die dir der Herr, dein Gott, gegeben hat. (5, Mose, 20/13 und 14.)

Ja, auch die Weiber will Moses nicht verschonen.

Und Mose ward zornig über die Hauptleute des Heers, die Hauptleute über tausend und über hundert waren, die aus dem Heer und Streit kamen, und sprach zu ihnen: „Warum habt ihr alle Weiber leben lassen?“ (4, Mose, 31/14 und 15.)

Wie Schönes ließe sich ferner über den König David und über den weisen Salomon berichten! Der fromme Christ, der in der Bibel nach Vorbildern für ein gottgefälliges Leben sucht, gerät in schwerste Gefahr. Sein sittliches Urteil muß vollkommen irregeleitet werden.

Ganz nebenbei sei bemerkt, daß es für den frommen Christen auch sonst nicht unbedenklich ist, unter den großen Männern der Religion Muster für das praktische Leben zu suchen. Konstantin der Große, von der rechtgläubigen (orthodoxen) Kirche als Heiliger angesehen, führte ein schandbares Familienleben, ließ Gefangene wilden Tieren vorwerfen und hatte auch die Würde des heidnischen Oberpriesters inne. Karl der Große, von einem Papste heilig gesprochen, duldete das sittenlose Leben seiner Töchter und ließ die Sachsen zu Tausenden hinmorden. Der heilige Peter von Arbues war einer der unbarmherzigsten Wüteriche, der Tausende lebendig verbrennen ließ. Der heilige Alfons von Liguori schrieb eines der unflätigsten Bücher der Welt, eine wahre Lasterschule für den jungen Geistlichen. Er erklärte die abscheulichsten Laster für verzeihlich und unter anderem den Meineid für zulässig*. Wirklich, was hat das Christentum mit der Sittlichkeit zu tun?

Ich bin am Ende. Wenn die Angehörigen der völkischen Verbände und Parteien gegen den Kommunismus kämpfen wollen, wenn sie das Familienleben schützen, die allgemeine Sittlichkeit sichern wollen, dann dürfen sie sich nicht „auf den Boden des Christentums“ stellen, dann dürfen sie den christlichen Glauben nicht verteidigen wollen. Dann müssen sie selbst mit aller Heuchelei und Halbheit brechen und zur Deutschen Gotterkenntnis kommen, die keine Kirchen und Priester braucht, keine Taufe und keine letzte Ölung, die Himmel und Hölle nicht nötig hat, um den Weg zum Guten zu finden. Diesen Weg weisen uns General Ludendorff und seine Gemahlin.

Man lese das Buch „Erlösung von Jesu Christo“ von Mathilde Ludendorff und die kleine einführende Schrift von Hans Kurth: „Die Weltdeutung Dr. Mathilde Ludendorffs.“

---

* Siehe darüber das Büchlein von Mathilde Ludendorff: „Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche.“

Nachwort an geistliche Leser.

Ich bin mir zu meinem Schmerze bewußt, daß Euer Hochwürden und Ehrwürden an diesem Büchlein keine Freude haben werden. Ich bitte Sie aber, stellen Sie fest, daß alle Anführungen stimmen, indem Sie nachschlagen (wenn Sie katholisch sind, natürlich in der Vulgata der heiligen katholischen Kirche)! Sie werden sehen, daß alles Angeführte wirklich das Wort des biblischen Gottes ist und daß auch nichts aus dem Zusammenhange gerissen und mißdeutet ist. Aber rufen Sie nicht nach Polizei und Beschlagnahme, sondern überlassen Sie es Ihrem Gott, sich und das Seine zu schützen! Sie hätten kein Gottvertrauen, wenn Sie glaubten, daß es Gott nötig hat, durch Polizei und Gericht geschützt zu werden.

Der Verfasser.

Nachwort an die weltlichen Behörden.

Wenn die Theologie eine Wissenschaft ist — und sie wird noch an den Universitäten gelehrt —, so ist auch die Widerlegung ihrer Behauptungen Wissenschaft. Unsere österreichische Verfassung aber sagt: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei."

Dr. Uto Melzer.

Erlösung von Jesu Christo

Von Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz)

376 Seiten, 16.—27. Tausend, Volksausgabe 2.— RM.

Gebundene Ausgabe auf holzfreiem Papier 4.— RM.

Dieses Buch ist ein Markstein in der Geschichte der Völker. Die Philosophin Mathilde Ludendorff, die in ihren Werken „Triumph des Unsterblichkeitwillens", „Der Seele Ursprung und Wesen" (drei Teile: „Schöpfunggeschichte", „Des Menschen Seele" und „Selbstschöpfung") und „Des Kindes Seele und der Eltern Amt", die Fülle ihrer Gottschau gibt, stellt in diesem neuen Werke das Leben und die Lehre des Jesus von Nazareth in das kristallklare Licht der Erkenntnis. Die Philosophin schrieb, wie sie ausdrücklich betont, dieses Werk nicht für gläubige Christen, die sie in ihrem Glauben nicht erschüttern will, sondern für die Millionen, die nicht mehr glauben, aber keine klare Erkenntnis und Morallehre an die Stelle der Christenlehre setzen. Erschütternd ist das Ergebnis. Mit Recht sagt die Verfasserin, daß hieran der Inhalt der vier Evangelien schuld ist; um der Wahrheit willen war ein Beschönigen oder Verbessern nicht möglich. Die Wahrheit hat die Worte des Werkes befohlen. Sie trägt den Sieg über die Jahrhunderte wirkende Suggestivwirkung im Glaubensleben davon. Eine befreiende Tat ist geschehen, deren Auswirkung von größter Tragweite für Gegenwart und Zukunft ist. Wir greifen nur den umstürzenden Nachweis heraus, daß die vier Evangelisten die Geschichte der Geburt, des Lebens und Sterbens des Jesus von Nazareth aus den heute wenigstens 6000 Jahre alten indischen Mythen abgeschrieben haben. Der christlichen Weltanschauung und der Morallehre des Juden Jesus von Nazareth stellt die Verfasserin die Deutsche Gotterkenntnis, die im Einklang mit der Wissenschaft und den unwandelbaren Naturgesetzen steht, Gottesbewußtsein und Gottesstolz bedeutet, und die aus ihrer Philosophie sich ergebende unantastbare Moral gegenüber.

Vorwort von General Ludendorff:

Von der Verbreitung des Inhaltes dieses Werkes hängt die Befreiung des einzelnen Deutschen, des Deutschen Volkes und aller Völker ab.

Ludendorff.

Der Trug vom Sinai

Von Ernst Schulz

112 Seiten, 4.—6. Tausend, holzfreies Papier, geheftet, 2.— RM.

Dies Buch ist von hoher Bedeutung; überzeugend enthüllt der Verfasser ungeheuerlichen Trug. Er weist nach, daß auch das Alte Testament keine „Offenbarung" ist, sondern zusammengetragenes, vorwiegend auch indisches Geistesgut enthält, das, mit jüdischem vermischt, an dichterischer Schönheit und innerlichem Wert tief unter seinen Quellen steht. Das Buch ist eine wertvolle Ergänzung zu dem Werke „Erlösung von Jesu Christo" von Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz).

Philosophische Werke

Von Mathilde Ludendorff (Dr. med. v. Kemnitz)

Triumph des Unsterblichkeitwillens

Geh. 5.—, geb. 6.— RM., 372 Seiten. Neuauflage 7.—9. Tausend.

„Der Leser fühlt sich wie veredelt, so wirkt die Erhebung über landläufige, seichte Gewohnheitideen, die von der Verfasserin rücksichtlos zerpflückt werden, um für Wahrheit und Vollkommenheit Platz zu machen."
Psychiatr.-Neurologische Wochenschrift.

Der Seele Ursprung und Wesen

1. Teil: Schöpfunggeschichte. Geh. 3.—, geb. 4.— RM., 79 Seiten. 1.—3. Tausend.

„Hier vereinigt sich höchste Philosophie und Religion mit Naturwissenschaft, um uns Menschen über uns selbst hinausgelangen zu lassen."
Psychiatr.-Neurologische Wochenschrift

2. Teil: Des Menschen Seele. Geh. 5.—, geb. 6.— RM., 259 Seiten. Neuauflage. 4.—5. Tausend.

„Hell, freudig, kraftvoll und gerade steigt hier der forschende Gedanke zu den letzten Zielen der Seelenhaftigkeit empor. Der „Gottesstolz" ist der innerste Funke dieses Seelenwesens, und an dem letzten Maßstab genialer Geisthaftigkeit und selbstschöpferischer Lebensmeisterung gemessen, werden hier Stufen und Arten des Seelenlebens, Aufblühen und Verkümmerung gottgewollter Gaben, deren Schicksal in die Hand des einzelnen verantwortlich gelegt ist, klar erkannt und geschieden." Der Tag.

3. Teil: Selbstschöpfung. Geh. 4.50, geb. 6.— RM., 210 Seit n. 1.—3. Tausend.

„Erschütternd wahr sind alle die innerseelischen Wandlungen der Menschenseele. Noch nie zuvor sind sie in ihrer Ursächlichkeit und in ihren Wirkungen so klar erkannt worden . . . ." Der Reichswart, 24. 12. 1927.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt.
Geb. 6.— RM., 384 Seiten, 4.—6. Tausend.

„Ein aufwühlendes Buch! Die ehemalige Erzieherin, spätere Ärztin, Religionphilosophin und Volkserzieherin, die Mutter mit dem glühenden Herzen spricht hier in ihrer klaren, reinen, bis ins Innerste dringenden Sprache zu uns, zu Vätern, Müttern und Lehrern.
Hier ist gezeigt, wie wir zurückgehen müssen zu den tiefen Brunnen arteigenen Empfindens, wenn wir unser Teuerstes und Bestes, unsere Kinder, richtig „bilden" wollen."
Württembergische Lehrerzeitung.

Deutscher Gottglaube

Geh. 1.50, geb. 2.— RM., 77 Seiten, 23.—25. Tausend.

„Noch nie ist in so packender, klarer und anschaulicher Sprache gesagt worden, was Deutscher Gottglaube ist und was ihn von dem Glauben anderer Völker unterscheidet."

Göttinger Tageblatt, 9. 2. 1928.

Das Weib und seine Bestimmung

Geh. 4.—, geb. 5.50 RM., holzfreies Papier, 192 Seiten. 7.—10. Tausend.

„Soviel schon über die Frauenfrage geschrieben wurde, die Psychologie des Weibes mußte einmal so umfassend und so wissenschaftlich behandelt werden."

Deutsche Mediz. Wochenschrift.

Der Minne Genesung

Umarbeitung des Werkes „Erotische Wiedergeburt".

Geh. 4.—, geb. 5.— RM., 210 Seiten, holzfreies Papier. 11.—13. Tausend.

„Eine Umwälzung der bestehenden Lehren, eine Wiedergeburt der Menschheit. — Der Verfasser geht dem in Frage stehenden Problem unerschrocken auf den letzten Grund."

Wissenschaftliche pädagogische Rundschau.

Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen — mein Leben

1. Teil: Kindheit und Jugend. In Ganzleinen geb., holzfr. Papier, mit 8 Bildeinl., 240 Seiten, 3.— RM.

Unter den Händen stark schöpferischer Menschen wächst jedes Werk weit über das von ihnen selbst Erwartete. Es ist zu bezweifeln, daß die Philosophin Mathilde Ludendorff die Fülle der Lebensweisheit, des Humors, des Gemütes und des tiefsten Lebensernstes vorausgeahnt hat, die in diesem tiefen und reichen Werke enthalten ist. Den Segen des elterlichen Erbgutes und Vorbildes, den sie selbst erlebte, strahlt sie in diesem Werke auf unendlich viele Deutsche aus und gibt ihnen obendrein noch all den Reichtum an Erkenntnis, den sie sich selbst durch die ganz außergewöhnliche „Antwort" auf die Einzelschicksale ihrer Jugend erwarb. In innigem Zusammenhange stehen so alle diese Lebensereignisse mit den großen philosophischen Werken der Verfasserin. Das Werk reiht sich ihnen an und ist zugleich das erschütterndste antichristliche Buch, das je geschrieben, weil es den Reichtum Deutschen Gemütserlebens und Deutscher Gotterkenntnis, hier im Leben selbst, der Fremdlehre gegenüberstellt.

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

Von Erich und Mathilde Ludendorff

Geh. 2.— RM., geb. 3.— RM., 180 Seiten, 21.—30. Tausend.

Das Werk ist eine Tat von größtem Ausmaße und von unabsehbarer Auswirkung für alle Völker, namentlich für das Deutsche Volk. An Hand unantastbaren, reichen Quellenmaterials ist mit scharfem Geist das erstemal das innere Wesen des Ordens voll erfaßt und enthüllt und in spannender, jedermann leicht verständlichen Form zusammengefaßt.

In geradezu vollkommener Arbeitteilung ergänzt sich hier die klare Geistesarbeit des großen Feldherrn und Staatsmannes und der großen Religionphilosophin und Psychiaterin. So ist ein Meisterwerk entstanden, das alle Deutschen, ja die Menschen aller Völker befähigt, noch in letzter Stunde die Abwehr des „ewigen Kampfes" des Ordens gegen Blut, Glauben und Wirtschaft der Völker aufzunehmen und siegreich zu beenden und zu verstehen, was jesuitische Dressur des einzelnen für die Gesamtheit des Volkes bedeutet.

Lest Ludendorffs Volkswarte!

Die einzige Zeitung, in der General Ludendorff und Frau Dr. Mathilde Ludendorff zum Deutschen Volke sprechen.

Das einzige Blatt Deutschlands, in dem ohne Rücksicht auf Parteien, Geldgeber, Juden, Jesuiten und Freimaurer die Wahrheit über die Not des Deutschen Volkes gesagt wird.

Das einzige Blatt Deutschlands, in dem der Weg zur Rettung, das Ziel der Volksschöpfung aus der Einheit in Blut und Glauben gezeigt wird.

Monatlicher Bezugspreis 80 Rpf. Durch die Post 86 Rpf. (einschl. Bestellgeld), durch Streifband 1.15 RM, für Deutschösterreich 1.40 Schilling. Bestellung durch die Post (Briefträger), Streifbandbezug durch

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G.m.b.H., München 2 NW

Postscheckkonto München Nr. 3407